Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 28 (1986)

Artikel: Die Sprache der Räter

Autor: Brunner, Linus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sprache der Räter

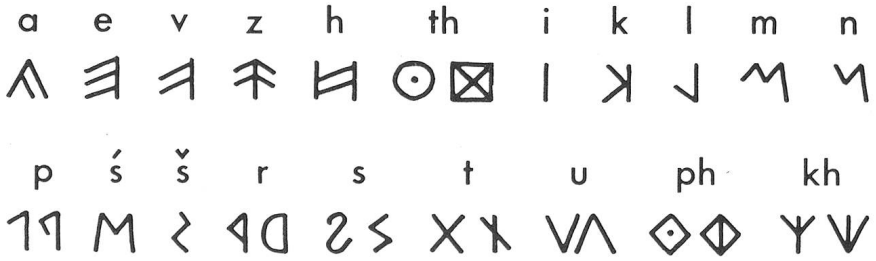
von Linus Brunner

Bis vor wenigen Jahren war die rätische Sprache unbekannt. Man kannte zwar rätische Inschriften, denn die Räter verwendeten die uns bekannte etruskische Schrift, von der die lateinische abgeleitet ist. Die etruskische Schrift war allerdings für das Rätische höchst ungeeignet, denn ihr fehlen die Buchstaben b, d, g und o; man ersetzte sie durch ph oder p, kh oder k, th oder t und u. Die rätischen Inschriften wurden von den Italienern Vittore Pisani 1964 und Ferruccio Bravi 1980 veröffentlicht. Letzterer verfiel wieder auf den Irrtum der Römer (Livius V 33, Plinius III 133), die rätische Sprache sei mit dem Etruskischen verwandt; wahrscheinlich wurden sie durch die etruskische Schrift zu dieser Meinung verleitet. Ausser dem Griechischen kannten die gebildeten Römer keine Fremdsprache.

Der Indogermanist E. Risch erkannte, dass das Rätische keine indogermanische Sprache war. Sie war demnach kaum mit einer andern europäischen verwandt, denn nicht indogermanisch sind ja in Europa nur Ungarisch, Finnisch und Baskisch, und keine von diesen erwies sich als mit dem Rätischen verwandt.

Soviel hatten die Gelehrten bisher herausgefunden, dass die meisten rätischen Inschriften Votivinschriften waren – meistens auf Hirschhorn –, und nur wenige fand man auf bronzenen Geräten und Waffen. Die überwiegende Mehrheit all dieser Inschriften stammt aus dem Südtirol, wenige aus dem Nordtirol, und aus der Schweiz habe ich bisher erst zwei entziffern können.

Dass die Räter die einzigen Bewohner der zwei römischen Provinzen waren, hat man öfters mit Recht bezweifelt. Wahrscheinlich siedelten nördlich der Alpen in römischer Zeit ausser den Vindelikern mit der Hauptstadt Augsburg (Augusta Vindelicorum) auch andere Kelten; so waren u. a. Bregenz, Maienfeld, Brigels, Brail keltisch, und das Misox, das Bergell und vielleicht das Lugnez waren vermutlich von Lepontiern besiedelt, auf die noch der Name Leventina hinweist. Ziemlich sicher waren die Räter vor den Kelten im Alpenland und wurden möglicherweise z. T. durch die erst um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends in Norditalien einmarschierenden Kelten ins Alpenland zurückgedrängt. Kelten und Veneter (im heutigen Vene-



Das rätische Alphabet nach Pisani

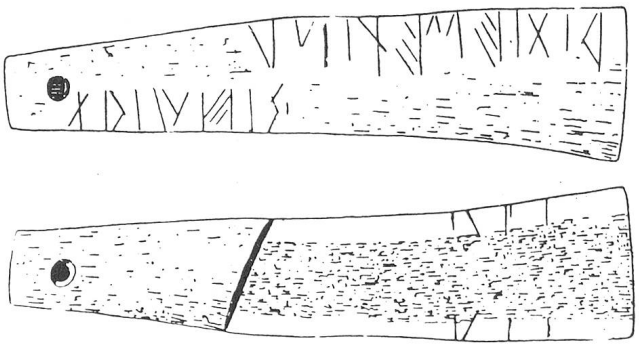
tien) waren Indogermanen, und die Lepontier gelten als solche, obwohl man von ihrer Sprache sozusagen nichts versteht.

Die rätische Sprache enträtselt

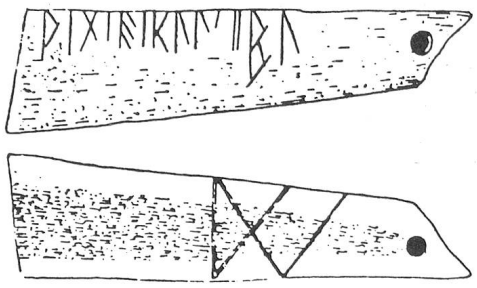
Seit 1981 habe ich nachgewiesen, dass die rätische Sprache semitisch war und durch Vergleichung mit diesen verständlich wird. In ESOP 9 (1981), und 10 (1982), im Bündner Monatsblatt 7/8 1982, 3/4 1983, 1/2 1984, sowie in Helvetia archaeologica 14 (1983) habe ich, laut Echo, für die meisten Leser dies überzeugend bewiesen. Der Indogermanist Prof. Risch aber will, da er keine sprachlichen Fehler nachweisen kann, meine Theorie mit dem Vorwurf der falschen Methode bekämpfen. In der Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 28, 1984 S. 32 schreibt er: «Ganz anders neuerdings L. Brunner [. . :] Nach ihm sind nicht nur das Rätische (im engern Sinne), sondern auch viele Bündner Ortsnamen semitisch [also nicht rätisch?]. Anstatt von dem auszugehen, was aus den Inschriften selbst und dem Zusammenhang, in dem sie stehen (sog. Kontext), gewonnen werden kann, (Methode der innern Kombination), trägt er nach der längst überholten und verpönten etymologischen Methode von aussen her eine Übersetzung an die Inschriften heran [. . .].» Der Leser wird selbst beurteilen können, ob meine folgenden Übersetzungen ohne Kontext möglich wären. Wie könnte man ohne Kontext einen Satz oder gar die Grammatik gewinnen? Risch selbst hält sich aber nicht an diese Vorschrift. S. 29 greift er aus dem Satz RITAM NEHELANU «Wir beschenken Ritu» PITAMNE heraus (P für R ist zwar denkbar) und behauptet, das passe zum venetischen Personennamen *Pitamnus (* bedeutet: nicht bewiesen). RITAM aber ist alter akkadischer Akkusativ Singular, – ânu ist die akkadische Endung der ersten Person Plural, und naghala bedeutet im Arabischen schenken: alles ein klar verständlicher semitischer Satz. Risch aber greift ein angebliches Wort heraus, das gar keines ist. Die Wörter werden im Rätischen meistens zusammengeschrieben, es gibt kein Wort Pitamne. Was nun die «verpönte etymologische Methode» betrifft, ist dazu zu sagen, dass es ohne sie überhaupt keine Indogermanistik gäbe. Den Beweis, dass es eine indogermanische Sprachfamilie gibt, konnte man nur mit der etymologischen Methode erbringen, das heisst durch den Nachweis, dass diese Sprachen miteinander nach festen lautlichen Regeln verwandt sind. Warum eigentlich konnte man mit einer andern Methode von Rätisch kein Wort verstehen? Gibt nicht der Erfolg der Methode recht?

Es war eine grosse Überraschung, als ich feststellen musste, dass die rätischen Inschriften eindeutig eine semitische Sprache verraten, am nächsten verwandt mit den ostsemitischen Sprachen, dem Akkadischen (in Mesopotamien) und Arabischen. Es ist aber ein aussichtsloses Unterfangen, das Rätische allein mit Hebräisch erklären zu wollen, denn der grösste Teil des Wortschatzes und insbesondere die Grammatik sind ostsemitisch, am ehesten akkadisch. So stimmt die rätische Deklination mit den ostsemitischen Sprachen überein, während das Hebräische gar keine Deklination hat. Um das zu erklären, kommt man nicht um die Erklärung einiger Inschriften herum, denn ohne diese hängt die obige Behauptung in der Luft. Im ganzen konnte ich bisher etwa 40 Inschriften entschlüsseln, und mit den im Rätoromanischen enthaltenen rätischen Wörtern kommt man bisher auf 250.

Auf den Votivinschriften fanden die Forscher einen angeblichen Göttinnamen Reitia, und da dieser auch in venetischen Inschriften gefunden wurde, glaubte man, es handle sich um einen venetischen Namen. In Wirklichkeit ist es umgekehrt: Die Veneter haben den Namen von den Rätern übernommen, aber missverstanden. Denn Reitia bedeutet im Akkadischen «meine Hirtin», und dieser Titel wird für Göttinnen verwendet. Auch Jesus sagt von sich: «Ich bin der gute Hirte.» Akkadisch reitu heisst «Hirtin»; im spätern Rätischen wurde daraus Ritu. Im Namen Madrisa für eine gütige Bergfee in rätoromanischen Sagen haben die Romanisten das lateinische Wort mater «Mutter» erkannt, aber es gab kein Suffix -isa, wie behauptet worden ist. Der zweite Teil enhält -risa, das über *Ridja aus Ritia entstanden ist. So sagt man im Surselvischen mesa für lateinisch media. Madrisa heisst auch ein Berg an der bündnerisch-österreichischen Grenze. Selbstverständlich sind im Rätoromani-



Votiv-Inschrift auf Hirschhorn, aus Magrè, Norditalien: «Meine Ritu, Mutter, ich gebe diesen Schleier» (PID 225). 3:2.



Votiv-Inschrift auf Hirschhorn, aus Magrè, Norditalien: «Meine Ritu, ein Kleid» (PID 224). 3:2

schen alle rätischen Wörter den gleichen Lautveränderungsregeln unterworfen wie die lateinischen, und zwar das von Tal zu Tal verschieden. Reitia wurde im spätern Rätischen zu Riti. In den frühesten Inschriften im italienischen Magrè (Provinz Vicenza) liest man noch Reitia. Im Nordtirol wird der Name des römisch-griechischen Gottes Kastor erwähnt, aber er kommt nur in der Form Kastri «mein Kastor» vor, und diese verstanden die Gelehrten nicht. Die Juden reden Gott mit Eli «mein Gott» an, denn es heisst in der Bibel: «Ich bin ein eifersüchtiger Gott. Ich dulde keine fremden Götter neben mir.» Auch das hebräische Adonai bedeutet «mein Herr», wie französisch monsieur. Den Namen Kastors trägt Kästris.

Als dritte Gottheit wird die Göttin Estu, in der ältesten Form Estum, genannt. Sie war anscheinend mehr gefürchtet als beliebt, im Gegensatz zu Ritu, denn es heisst in PID. 225 (ich zitiere nach Pisani) RITI EM ETINU TRIAH IS «Meine Ritu, Mutter, ich gebe diesen Schleier.» Em heisst im Hebräischen Mutter. ETINU kommt öfters in Votivinschriften vor in der Bedeutung «ich gebe»; hebräisch tên, akkadisch iddin bedeutet «gib!». Targha ist arabisch Schleier, der bekanntlich im Orient von allen Frauen getragen werden musste. Eine Eigentümlichkeit des Rätischen: Der letzte Vokal fällt sehr oft aus. Eine Eigentümlichkeit der Schrift: Sie verläuft ursprünglich von rechts nach links, später von links nach rechts wie die lateinische auch. Die Wörter sind meistens zusammengeschrieben. – IS ist phönizisch eš «dieser, diesen» (š = unser sch).

In Scuol-Russonch haben Kreisförster Nicolin Bischoff in Ramosch und Sekundarlehrer Armon Planta in Sent bei ihrer Ausgrabung u. a. eine Inschrift gefunden, die zwar schwer leserlich ist; sie lautet ATUKU RITI UNBIU «Meine Ritu, ich habe Beeren gegeben.» ATUKU ist das Perfekt zu arabisch ʿatû «geben» mit der akkadischen Endung der ersten Person Einzahl -ku. ENBU bedeutet im Akkadischen Frucht, ênâb im Hebräischen Weinbeere. -iu ist die mehrmals bezeugte rätische Endung des Akkusativs im Plural. Man merke sich: Die kurzen Vokale sind im Semitischen unbeständig und werden darum im Arabischen und Hebräischen gar nicht geschrieben. – Auf den Kultort weist der Name Russonch hin, denn im Ladinischen bedeutet sonch heilig.

Kürzlich hat mir Dr. med. vet. Kaspar Gabathuler im st. gallischen Wartau/Fontnas einen Stein gezeigt, auf dem zu lesen ist ETU KHAT, zu lesen ETU GAD(A) «Ich gebe ein Ziegenböcklein.» Akkadisch gadû heisst Ziegenböcklein. Ziegen und Schafe sind bekanntlich im Heidentum mit Vorliebe den Göttern geopfert worden. Man denke an den «Sündenbock» der Bibel.

Bravi 195 zitiert KALIU ETU «Ich gebe Wollkleider.» Akkadisch ist khalû «Wollkleid». Die Rechtschreibung ist im Rätischen oft ungenau. Kleider gab man den Göttinnen. So bekam Athene jährlich von den Athenerinnen ein neues Kleid. Denn warum sollten Göttinnen weniger wünschen als Frauen?

Um auch die Göttin Estu zu erwähnen, zitieren wir PID. 232 ESTU ALE APHIR, «Estu, meine Göttin, eine Tiara.» Göttin heisst im Rätischen alu; man vergleiche arabisch Allah. ALE ist eine jüngere Form für ali, denn im Rätischen konnte jeder Endvokal – wie im Deutschen – zu e werden. APHIR ist hebräisch aphêr «Tiara». Sie ist die Kopfbedeckung für hochgestellte Personen gewesen. Auch der Papst trug früher eine.

Auch in der Schweiz gibt es Reminiszenzen an Estu. Romanisten haben bisher gemeint, es habe in einer unbekannten Sprache einst ein Suffix -est gegeben. Nein, das waren Orte mit Estuverehrung. Samest über Andeer bedeutet Himmel der Estu (arabisch samâ), Andest «Priesterin der Estu» (akkadisch antu), Peist «Mund (Orakel) der Estu» (hebräisch peh), Peistel bei Zernez «Mund der Göttin Estu».

Erwähnt sei noch eine Inschrift, die sich bei Steinberg im Nordtirol auf einer Felswand neben einer Grotte (mit ehemaliger Heilquelle?) befindet: ESI MNESI KASTRI MLAUPE «Heile meine Krankheit, mein Kastor! (Hier ist) Opferspeise.» ESI gehört offenbar zu akkadisch asû «Arzt» und ist die Tätigkeit des Arztes. MNESI «meine Krankheit» beginnt mit dem Präfix m- für Substantive. Mêneštu heisst im Akkadischen Schwäche, nûš im Hebräischen krank sein. MLAUPE hat wieder das m- Präfix, und LAUPE gehört zu arabisch laufa «essen». Arabisch f ist immer aus p entstanden. Die Götter wollten keine Kleider, sondern Mahlzeiten.

Ich kann hier nicht auf alle Einzelheiten der semitischen Sprachen eingehen. Nur noch eine Votivinschrift sei erwähnt, die Bravi ganz falsch zerlegt, statt so (Nr. 96): KARAPA ŠNA PHELI PURI ESI ELUKU SLEP ILE «Hemme den Aussatz, mein Herr des Schicksals! Heile, befreie das Gehen, mein Gott!» In dieser Inschrift aus dem Südtirol ist offenbar Kastor angeredet. Welcher Gott gemeint war, ist selbstverständlich, wo der Votivspruch sich fand.

Unter den wenigen Gerätinschriften sei hier bloss folgende aus Verona erwähnt (PID. 247): PHANI SIUPHIKU REMIES HIRAPHA SU VAKHIK VELISANES «Ich Bani, habe dem Remius dieses Schwert gegossen, dem Edelmann von Felsina (Bologna?)». Felsina war der etruskische Name von Bologna; Pisani denkt an das viel weiter entfernte etruskische Volsinii. Bani hiess ein Krieger des Königs David. REMIES ist ein etruskischer Name mit der etruskischen Genitivendung -es. SIUPIKU kommt mehrmals (in verschiedenen Rechtschreibungen) vor und bedeutet «ich habe gegossen» (immer auf bronzenen Geräten). HIRABA mit der Akkusativendung -a ist hebräisch ghereb «Schwert». SU «dieses» ist akkadisch. VAKHIK ist wohl arabisch waǧîh «vornehm».

Die bisherigen Erklärungsversuche sind in Votivinschriften schon deshalb gescheitert, weil man wie in den indogermanischen Sprachen immer den Namen des Spenders suchte. Diese sind aber nirgends vorhanden, selbst nicht in den zwei bisher bekannten Grabinschriften. Man bedenke, dass in Saudiarabien nicht einmal der König einen Grabstein erhält: Nomaden verscharren die Leichen im Wüstensand. Auf einer Aschenurne im Südtirol steht nur PHEKE, zu lesen bekû «weint!» Im Gegensatz dazu stehen auf den Gerätinschriften die Namen der Hersteller und der Besitzer samt dem Wohnort (oder Herkunftsort?) des letzteren. Zweimal kommt der Name Aquileia (an der Nordküste der Adria) vor, einmal vermutlich Padua.

Rätische Relikte im rätoromanischen und deutschen Wortschatz

Im Rätoromanischen gibt es – wie nicht anders zu erwarten – einige Wörter, die nicht mit Lateinisch oder andern bekannten Sprachen zu erklären sind. Hier möchte ich einige als Beispiele anführen, die aus dem Rätischen stammen müssen.

Romanisch Cauma ist eine häufig auftretende Bezeichnung für einen Viehrastplatz wie arabisch qauma mit der gleichen Bedeutung. Romanisch tina «Ackerbeet» ist arabisch tîn(a) «Feld, Lehmboden». Romanisch baita «Hütte» ist semitisch in der Bedeutung Haus. Dabei ist im Semitischen -a die Akkusativendung. R. burschin «Bergwacholder» ist akkadisch burâšu «Wacholder». Patnal ist das Wort für eine vorrömische Verteidigungsanlage. Akkad. patânu heisst «stark sein». Patnal wird aus *patnali «Dorffestung» hervorgegangen sein: akkad. âlu

«Dorf». *Sania «Sumpf, Röhricht» zu arab. sanâ «bewässern». *Torwa «Speicher» zu arabisch taraf «Überfluss». *Ganda «Steinhaufen» arabisch ǧandal «Stein». *Malga «Herde» von arabisch malaka «besitzen». Die Herde ist der wichtigste Besitz der Nomaden. *Alpis «Viehweide» (daher Alpen) aus semitisch *alpi «zum Vieh gehörig», alpu «Rind». *Sanion «Senn» zu akkadisch sanânu «filtern», denn dies ist die wichtigste Arbeit bei der Käsebereitung. Käse, meint man, komme vom lateinischen caseus, aber dieses Wort ist unerklärlich mit Latein, und kommt aus dem Rätischen: akkadisch kaššu «massig» (im Gegensatz zur Milch). Der rätische Käse war in Rom beliebt. Pflug ist nach Kluge, Deutsches etymologisches Wörterbuch, ein rätisches Wort, weil der Räderpflug nach Plinius eine Erfindung der Räter war. Pflügen heisst hebräisch pâlagh, der Pflüger ist arabisch der Fellache. *sel «Holzweg» zu hebräisch sâlal «einen Weg bahnen». * alb-, romanisch alva «Anhöhe», arabisch ‹alûw «Höhe».

Das semitische ts (im Hebräischen wie unser z gesprochen) hat sich als romanisch z erhalten: *tsuppo- «kleiner Sumpf», romanisch zup, akkadisch tsuppû «bewässert». *tsapp- «Geissbock», arabisch tsâfîr «Geissbock». *tsanno- «Hürde» zu akkadisch tseânu «Kleinvieh».

Übersetzungsnamen

Ortsnamen zu erklären kann ein gewagtes Unterfangen sein. Aber die Übersetzungsnamen lassen keinen Zweifel übrig. Der eine Teil des Namens ist rätisch, der andere eine Übersetzung ins Romanische, Deutsche oder Italienische. In Feldis gibt es einen Flurnamen Tit Arschiglias. Arschiglia heisst im Romanischen Lehmboden, tît dasselbe im Semitischen. Bei Tamins erhebt sich der Rascheukopf; rasch ist semitisch für Kopf (arabisch ra›as, hebräisch rōš). Rothenbrunnen (mit einer Quelle) ist romanisch Giuvaulta; der zweite Teil ist romanisch für hoch, der erste enthält akkadisch gubbu «Brunnen». Bei Chur gibt es einen Vanistein, von hebräisch eben «Stein» (b zwischen Vokalen wird romanisch v). Im Engadin ist Sesvenna das romanische ses «Fels» (lateinisch saxum) + semitisch eben im Akkusativ. Auf italienisch sagt man Sasvenà, im Tirol Petrovenna nach dem lateinisch-griechischen petra «Stein». Nun können wir auch die rätischen «Stammesnamen», wie sie die Römer überliefert haben, verstehen: Venostes (daher Vintschgau), Venontes, Vennonetes sind nichts anderes als «Bergler», von eben. Nach einem dieser Namen wurde auch der Bodensee lateinisch Lacus Venetus genannt. In der Gemeinde Wartau im Rheintal, wo eine rätische Inschrift gefunden wurde, heisst eine Fraktion Weite, die Übersetzung von Malans, arabisch malan «Offenes Land» (im Gegensatz zu den rätischen Bergdörfern). Die Räter wohnten hoch oben, weil es in der Bronzezeit weit wärmer war als in der Eisenzeit. Vaduz bedeutet dasselbe wie «Tal» (im St. Galler Rheintal), der Plural (rätisch *Watûtiu) zu arabisch wat «Niederung». Daher Panaduz (statt *Panwatutiu («Vor den Tälern»).

Weitere topographische Namen

Der Inn/En hiess lateinisch Aenus, griechisch Ainos = semitisch ʿainu «Quelle, Bach». So heissen im Orient viele Bäche. Savognin geht nach der Vermutung von Schorta auf den rätischen Stammesnahmen (lateinisch) Suanetes zurück. Das könnte Ziegen- und Schafhirten bedeuten, wenn es zu akkadisch seânu «Kleinvieh» gehört. Der Passname Julier dürfte auch rätisch sein. Weg heisst akkadisch khûlu. Zur Römerzeit sagte man wohl via Culia, und das c wurde wie im Wortinnern zu g, daher romanisch Güglia. Der Septimer dagegen heisst romanisch Set, und set ist im Irischen (Keltischen) auch «Weg».

Der Name khûlu ist auch enthalten in Badachül für ein steiles Wegstück bei Zernez; der erste Teil ist hebräisch battâh «Steilwand». Davon kommt der Bergname Badus. Val Schuò bedeutet Schaftal, von akkadisch šuʾu «Schaf». Ein Gebirgszug hiess in der Antike Adula «Sperriegel» (gegen die Fremden, Lepontier), von akkadisch edêlu «absperren», mêdelu (Medels?) bedeutet auch Riegel. Ein Nebenfluss am Inn heisst Tasna, ein Fluss im Paradies Tasnan. Tamina gehört zu hebräisch tâman «verbergen», wegen der Schlucht so benannt. Auch Tamins ist vom Tale aus unsichtbar. S-chanf wurde 1304 mit (de) Sca-

nevo geschrieben; der Name bedeutet Zufluchtsheim, aus arabisch sakana «wohnen» sakina «Wohnung, Heim» und awâ «Zuflucht suchen». Auch Schaan im FL und Oberschan in der Gemeinde Wartau haben denselben Ursprung.

Dass Zuflucht für die Räter eine bitter politische Notwendigkeit war, beweisen nicht nur diese Namen und das Patnal, sondern noch einige andere. Tarasp enthält das semitische Präfix ta- und die arabische Wurzel ratsafa «festigen»; es war also eine Feste wie heute. Milets im Tavetsch hat denselben Ursprung wie Milet in Kleinasien, das auch von Semiten gegründet worden sein muss (wie in Griechenland Salamis und Theben), sowie Malta, zu hebräisch millêt «retten». Dort konnte sich auch der Apostel Paulus aus einem Seesturm retten. Vaz kann die Bedeutung «schützend» haben wie arabisch waqîy. Räzüns legt eine Erklärung mit arabisch ratsuna «stark sein» nahe.

Ein unverständlicher Name ist der für eine Felshöhle bei Felsberg, mit historischen Gräbern; Tschilwäderlis. Er wird aus rätisch *khilwat aralli «Stiller Ort der Unterwelt» hervorgegangen sein: arabisch khalwa(t) «stiller Ort», und akkadisch aralli ist Genitiv von arallû «Unterwelt» (Totenort).

Bleibt noch der Name Chur zu erklären. Denn dass er von lateinisch curia «Rathaus» abgeleitet werden darf, ist sachlich unhaltbar. Niemand nennt einen Ort bei seiner Gründung Rathaus. Arabisch kûra bedeutet Kleinstadt (Medina heisst auch Stadt). Zur Römerzeit war dieser Name sehr unpassend, denn er hätte «Sorge» bedeutet. Darum machte man Curia daraus, zumal die Stadt die Hauptstadt von Raetia Prima geworden war. Marcau «Markt, Stadt» nennen aber die Romanen noch heute ihre Haptstadt, mindestens die Surselver.

Richtig, falsch?

Der Indogermanist E. Risch bekämpft meine Methode in seinem Aufsatz «Das Räterproblem in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht» erschienen in der Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 28, 1984. S. 32. Dabei verwirft er die etymologische Methode, also die Vergleichung verwandter Sprachen, obwohl die Indogermanisten auf andere Weise nie die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen hätten beweisen können. Er verlangt die Methode der internen Kombination, die neben der Etymologie selbstverständlich ist, denn ohne Kombination könnte man keinen Satz verstehen und schon gar keine Grammatik zusammenstellen. Nur befolgt er selbst diesen Rat nicht, denn auf Seite 29 greift er im Satz RITAM NEHELANU «Wir beschenken Ritu» PITAMNE heraus (das gleiche Zeichen bedeutet allerdings manchmal R, dann wieder P) und behauptet, das gehöre zum venetischen *Pittamnos, der aber selber nirgends bezeugt ist. Den Rest des Satzes berücksichtigt er gar nicht und sündigt damit gegen seinen eigenen Grundsatz; sonst aber erklärt Risch aus allen Inschriften kein einziges Wort! Sic volo, sic iubeo.

Wer noch nicht von der Richtigkeit meiner Erklärungen überzeugt ist, mache bitte eine Rechnung. Wie gross ist die Wahrscheinlichkeit eines Zufalls, dass alles Rätische mit Semitisch erklärt werden könnte, wenn Rätisch nicht Semitisch wäre? Weniger als 1:1 Milliarde, wenn man alle durchführbaren lautlichen Möglichkeiten errechnet. Ebenso gross ist die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Blatt vom Winde in den Kongo geweht wird.

Doch zum Vergleiche wollen wir noch etwas Grammatik heranziehen.

Meines Wissens haben nur die semitischen Sprachen die Eigentümlichkeit, dass sie beim Verb nicht nur eine Form pro Person, sondern verschiedene Formen für die beiden Geschlechter haben:

Die semitischen Imperative

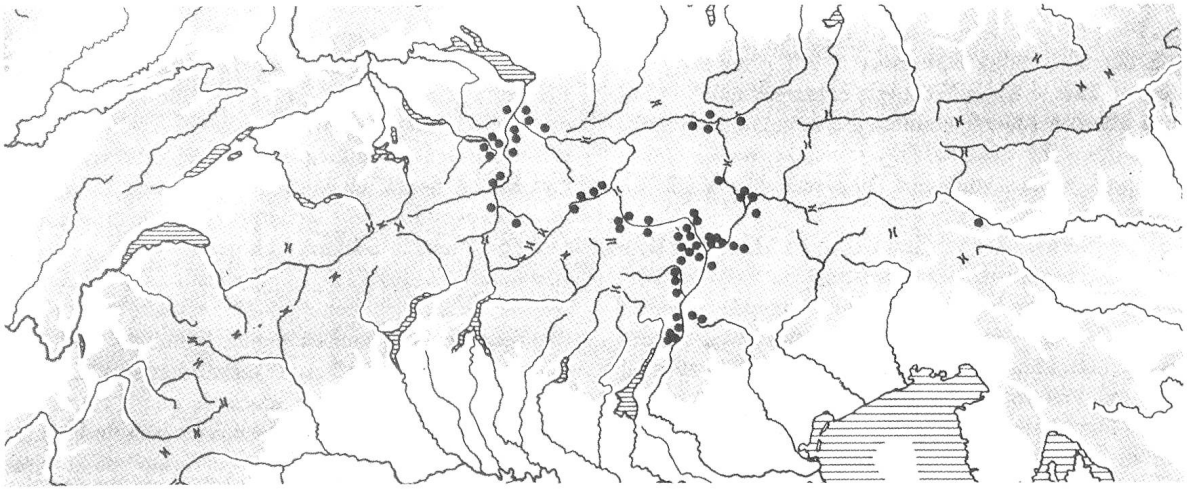
	Rätisch	Akkadisch	Arabisch	Hebräisch
Sing. masc.	---	---	---	---
Sing. fem.	-i	-î	-î	-î
Plur. masc.	-u	-û	-û	-û
Plur. fem.	-na	-â	-na	-nâh

Bibliographie:

A. Schorta, Rätisches Namenbuch, Francke Bern, 1964

V. Pisani, Le lingue dell'Italia antica, Torino 1964.

F. Bravi, La lingua dei Reti, Bolzano 1980.



Verbreitung der Laugener und Melauner Keramik

L. Brunner, Rediscovering the Raetic Language, Epigraphic Society, (San Diego), ESOP 9, 1981.

– Raetic Inscriptions, Epigraphic Society, 10, 1982.

– Die rätische Sprache entziffert. Bündner Monatsblatt 1982, 161 ff.

– Das rätische Heidentum, Bündner Monatsblatt 1/2 1984.

– Entzifferung der rätischen Inschrift von Schuls. Helvetia archaeologica 14, 1983, Landesmuseum Zürich. Aus dieser Zeitschrift wurde der Abdruck unserer Tafeln gestattet.